

Pflanzenzüchtung und die Herausbildung neuer Formen des gesellschaftlichen Lebens

Seitdem die Menschen sesshaft wurden und Ackerbau betrieben, nahmen Bauern von der Ernte einen Saatrest für die neue Aussaat. Die Züchtung neuer ertragreicherer Sorten änderte daran zunächst nichts. Auch wenn Saatgut zugekauft wurde, konnte es vermehrt werden und war in diesem Sinne frei verfügbar. Im historisch gewachsenen Sortenreichtum der Landwirtschaft stecken neben der Produktivität der Natur die landwirtschaftlichen und landschaftspflegerischen Arbeiten von Jahrtausenden. Sorten sind, so betrachtet, Teil des gemeinsamen kulturellen Erbes der Menschheit. Die gesetzlichen Regelungen für die Gemüsezüchtung tragen bis heute diesem Gedanken bis zu einem gewissen Grade Rechnung (siehe Kasten)

Sortenrechte

Das Sortenschutzgesetz (SortSchG) sieht vor, dass neu angemeldete Gemüsesorten geschützt werden können. Danach muss ein Saatgutvermehrter, der die Sorte kommerziell vermarkten will, dem Züchter eine individuell zu verhandelnde Lizenz zahlen. Somit erhält der Züchter ein Entgelt für die geleistete Arbeit, die Sorte an sich ist aber nicht patentiert. Andere Züchter können wiederum mit der neuen Sorte weiterarbeiten (sog. Züchterprivileg), diese Regelung soll den allgemeinen Züchtungsfortschritt sicherstellen.

Gegenwärtig vollziehen sich gewaltige Veränderungen in der Welt. Ihre tiefsten Ursachen liegen in der wachsenden Selbständigkeit des einzelnen Menschen und den neuen Fähigkeiten und Möglichkeiten, die dadurch in der Menschheit entstanden sind. Wir sprechen gleichzeitig von der Individualisierung, die die Menschen auf sich stellt, und der Globalisierung, die uns in ein Geflecht weltweiter gegenseitiger Abhängigkeiten bringt, wobei diese vor allem durch die moderne arbeitsteilige und technisierte Ökonomie bedingt sind. Beides - Individualisierung und Globalisierung - gehört zusammen und stellt uns alle vor neue gesellschaftliche Herausforderungen, die zur Bedrohung werden, wenn sie nicht gemeistert werden. Gelingt dies jedoch, so ergibt sich die Chance, weltweit eine gesellschaftliche Ordnung zu schaffen, in der die Kreativität des Einzelnen (freies Geistesleben) auf der Basis gleicher Menschenrechte zur Geltung kommen und in einer solidarischen Form des wirtschaftlichen Miteinanders verantwortlich wirken kann. Man kann in diesem Zusammenhang auch von einer zeitnotwendigen Dreigliederung des sozialen Organismus in ein freies Geistesleben, ein demokratisches politisch-staatliches Leben und ein „assoziatives“ Wirtschaftsleben sprechen.

Die Welt ist keine Ware

Die Form, in der sich die Veränderungen heute vollziehen, lässt jedoch von diesen Chancen noch zu wenig wirksam werden. Im Gegenteil: die „elitäre“ Form der Globalisierung, die wir gegenwärtig erleben, droht den Globus eher in Arm und Reich, Sieger und Verlierer zu zerstükkeln als die Menschheit zu vereinen: Von einem wirklich freien Geistesleben sind wir noch ein gutes Stück entfernt und die Fortschritte der Demokratie drohen dadurch verloren zu gehen, dass die Staaten durch global agierende Wirtschaftsunternehmen erpressbar werden. Deren Wirken ist am Konkurrenzprinzip und an Profitinteressen und nicht am Leitgedanken der Solidarität ausgerichtet. Diese „multinationalen“ Konzerne bilden heute bereits eine Art Weltregierung, die den

Staaten ihre Agenda aufzwingt. Eine herausragende Rolle spielen hierfür globale Institutionen wie Weltbank, Internationaler Währungsfonds und Welthandelsorganisation. Die letztere beruht auf Abkommen, die den globalen Kommerz mit öffentlichen Dienstleistungen fördern, aber auch die kommerzielle Verwertung so genannter geistiger Eigentumsrechte erleichtern sollen.

Diese Entwicklung betrifft natürlich auch die Landwirtschaft. Dank der neuzeitlichen Technik ernährt heute ein Bauer in unseren Breiten viel mehr Menschen mit als noch vor 100 Jahren. Das ist zunächst ein Fortschritt. Allerdings liegen die Dinge in der Landwirtschaft doch anders als in der Industrie, wo eine Steigerung der Produktivität durch die Anwendung von Intelligenz auf die Fertigungsprozesse zur Einsparung von Arbeitszeit und Arbeitskraft führt, ohne dass Qualitätsverluste eintreten müssen. Die Landwirtschaft hingegen ist eben nicht bloß Wirtschaft, sondern gleichzeitig z.B. Landschafts- und Naturpflege. Der Bauer ist der Pfleger der Erde und nicht bloß Anbieter von Rohstoffen. Daher findet der Einsatz von Technik seine Grenze da, wo er Nachhaltigkeit und Biodiversität gefährdet - und mit der Schädigung der Natur auch die Gesundheit des Verbrauchers.

Der Ökolandbau trägt dem auf bewusste Weise Rechnung, während sich für die konventionelle Landwirtschaft der ökonomische Aspekt verselbständigt hat. Landwirtschaft wurde zur Industrie mit dem Ziel der Ertragsmaximierung, die Natur aus einem Gegenüber zu einem bloßen Objekt.

Besonders heikel wird dieses Problem bei der Pflanzenzüchtung. Saatgut ist ja der Sache nach kein Betriebsmittel oder „Produkt“, sondern ein Stück lebendige Natur, das wir mithegen, pflegen und entwickeln helfen. Dem kann eine rein betriebswirtschaftliche und materialistische Betrachtung nicht gerecht werden. Deren Ertragsmaximierungsgedanke gerät vielmehr notwendig in Konflikt mit dem Ziel einer Natur und Mensch entsprechenden Qualität. Unter dem Gesichtspunkt von Marktmacht mag es als sinnvoll betrachtet werden mit weltweit vermarktbarem Hybridsaatgut den Nachbau von Sorten durch die Konkurrenz zu verhindern. Ist es aber auch sinnvoll für die Natur, für die Millionen Bauern, für die Verbraucherinnen und Verbraucher oder im Hinblick auf die Qualität der daraus wachsenden Nahrungspflanzen?

Die Frage nach der Zukunft der Landwirtschaft

Inzwischen sind multinationale Konzerne dabei, sich im großen Stil die Landwirtschaft zu unterwerfen oder einzuverleiben. Das Landwirtschaftsabkommen und das Abkommen über die kommerzielle Verwertung „geistiger“ Eigentumsrechte der Welthandelsorganisation – letzteres zwingt alle Staaten zur Einführung eines Patentschutzes für Pflanzen oder einer vergleichbaren Regelung – sollen ihnen dabei helfen. Die globale Ausbreitung der Agro-Gentechnik ist dabei nur ein weiterer Schritt auf einem Weg, an dessen Ende es Landwirtschaft, wie wir sie kennen, nicht mehr geben würde. Sie wäre durch Agro-Industrie ersetzt, wenige Konzerne hätten endgültig die totale Kontrolle über Sorten und Saatgut, die heutige Sortenvielfalt wäre Vergangenheit, Millionen Bauern, vor allem in den Ländern des Südens, hätten ihre Existenz verloren. Wenn man weiß, dass ein einziger Konzern – Monsanto – heute 90 Prozent Marktanteile bei Gentech-Saatgut hält und mit 4 Mrd. Euro Umsatz zugleich der weltweit zweitgrößte Saatgutanbieter ist¹ - erscheint eine solche Gefahr keineswegs überzeichnet.

Hintergrund

An dieser Stelle wird deutlich, welche gewaltige Bedeutung für die Weltentwicklung die Tatsache hat, dass diese Art der Agro-Industrie nicht alternativlos dasteht, sondern dass sich ihr gegenüber die Bewegung für eine ökologische Landwirtschaft entwickelt. Sie wird von der breiten Bewegung der globalen Zivilgesellschaft unterstützt, die unter Losungen wie „Die Welt ist keine Ware“ und „Eine andere Welt ist möglich“ für Alternativen streitet. Diese Bewegung macht geltend, dass Boden und Naturreicher Gemeingüter darstellen und dass die Früchte von Jahrtausenden Agrikultur zum gemeinsamen kulturellen Erbe der Menschheit zählen. Sie kämpft für die Erhaltung und Entwicklung der Biodiversität und sieht in der Vielfalt der Landwirtschaft eine Voraussetzung im Kampf mit Klimakatastrophe und Knappheit natürlicher Ressourcen. Sie fordert, dass Sorten in den Händen der Bauern bleiben müssen: Es soll nicht privat kommerziell verwertet werden, sondern allen zur Verfügung stehen.²



Freies geistig-kulturelles Leben, solidarische Ökonomie

Ein Hauptargument der Befürworter von rein kommerzieller Verwertung des Saatgutes besteht im Hinweis auf den hohen Aufwand hinsichtlich Forschungs- und Entwicklungskosten. Logisch daran ist allenfalls, dass solche Kosten entstehen und ausgeglichen werden müssen.

Unlogisch aber ist, dass aufgrund der hohen Entwicklungskosten multinationale Konzerne und deren Shareholder die Betreiber der Züchtung und gleichzeitig Nutznießer der Verwertung sein müssen. Es ist gerade die Folge einer mangelhaften Trennung von Geistes- und Wirtschaftsleben, wenn Forschung und Entwicklung nicht frei sind und damit unter einen Verwertungsdruck geraten, der eine ruhige und verantwortungsvolle Folgenabschätzung der Anwendung letztlich unmöglich macht.

Freie Forschung und Entwicklung braucht vielmehr einen entsprechenden institutionellen Rahmen und eine Finanzierung, die es ermöglicht, nicht nur unter dem kurzfristigen Gesichtspunkt der schnellstmöglichen Züchtung einer Sorte zu handeln, die garantiert zum Verkaufsschlager wird. Alles freie geistige Leben ist in dieser oder jener Form auf Schenkung angewiesen. Derart geschenktes Geld ist nur scheinbar „versenktes“ Geld, in Wirklichkeit erzeugt gerade der Verzicht auf unmittelbare Gegenleistung oder Rückzahlung Zukunftsfähigkeit. Denn die Schenkung von heute ist die Produktivität von morgen. Das schließt nicht aus, dass für die Nutzung neuer Sorten zeitweilig Gebühren (z.B. Lizenzzahlungen) sinnvoll und notwendig sind, bevor die Nutzung völlig frei wird. Wichtig ist dabei aber der frei-gemeinnützige Charakter der Institution, die solche Gebühren erhebt, damit diese wiederum weiterer freier Forschung und mit ihr der Zukunft aller zugute kommen (siehe Kasten Sortenrechte).

Einen wichtigen Schritt in diese richtige Richtung ist man mit der Gründung des anerkannt gemeinnützigen Vereins Kultursaat -

Verein für Züchtungsforschung und Kulturpflanzenenerhaltung auf biologisch-dynamischer Grundlage e.V. – gegangen. Denn seine Finanzierung kommt zum weitaus größten Teil aus Schenkgeldern wie Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Der Verein ist Eigentümer der Sorten, die von den Mitgliedern entwickelt und von der staatlichen Prüf- und Zulassungsbehörde anerkannt werden. Kultursaat e.V. entwickelt zwar die Sorten, aber Saatguterzeugung und Platzierung am Markt, also der Vertrieb, ist ausdrücklich keine Vereinsangelegenheit, sondern die Aufgabe der Bingenheimer Saatgut AG, also einer Einrichtung des Wirtschaftslebens. Die Firma (Saatgut AG) versucht sich wiederum – so gut es unter den vorhandenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen möglich ist – an den Prinzipien einer solidarischen Wirtschaftsweise zu orientieren. Eine Voraussetzung dafür ist eine Eigentumsform, bei der nur mit dem Unternehmen real verbundene Menschen Unternehmensanteile halten können (so genannte vinkulierte Namensaktien).

Generell ist gerade für die Entwicklung der Landwirtschaft die Ausbildung neuer solidarischer („assoziativer“) Wirtschaftsformen von großer Bedeutung. Nachhaltige Landwirtschaft braucht entsprechende Preise, die den Aufwand der Bauern für diese Form der Landwirtschaft kompensieren. Um solche Preisverhältnisse herbeizuführen, braucht es den fairen Ausgleich zwischen Erzeugern, Handel und Verbrauchern in entsprechenden Verständigungsorganen („Assoziationen“). Es geht aber auch um die Überwindung der unfairen Bepreisung der Produkte industrieller Landwirtschaft, in denen die Belastungen und Kosten nicht enthalten sind, die durch eine solche Landwirtschaft entstehen³. Der Öko-Landbau tut gut daran, auf wirtschaftlichen Druck nicht mit einem Rückzug ins Konventionelle zu antworten. Ein Verlust seiner Identität würde letztlich auch seine ökonomischen Existenzgrundlagen beschädigen. Vielmehr sollte die Bewegung des ökologischen Landbaus konsequent die eigene Qualität weiter ausprägen und gleichzeitig mit allen Kräften auf der Welt zusammenarbeiten, die sich für die Herausbildung neuer zukunftsfähiger Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und des Umgangs mit der Natur einsetzen.



Der Autor:

Dr. Christoph Strawe ist Geschäftsführer des Instituts für soziale Gegenwartsfragen e.V. Stuttgart und Redakteur der Initiative Netzwerk Dreigliederung herausgegebenen Zeitschrift „Sozialimpulse“.

Büroadresse:

Libanonstraße 3, 70188 Stuttgart.

E-Mail: buerostrawe@sozialimpulse.de,

Internet: www.sozialimpulse.de

Quelle:

- 1: Quelle: http://www.attac.de/oekologie/cms/media/Factsheet_1_final.pdf
- 2: Vgl. z.B. „Manifest zur Zukunft des Saatguts“, Internationale Kommission zur Zukunft der Lebensmittel und der Landwirtschaft, <http://www.future-food.org>.
- 3: Vgl. z.B. Udo Herrmannstorfer: Wie weiter mit der Landwirtschaft? http://www.sozialimpulse.de/pdf-Dateien/Landwirtschaft_Globalisierung.pdf. Christoph Strawe/Nicanor Perlas: Farming after Cancun. Agriculture in the WTO and Beyond. http://www.globenet3.org/Features/Feature_Farming_After_Cancun.shtml